

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 63 (1986)

Artikel: Die archäologische Untersuchungen in der Bergkirche Hallau
Autor: Hasenfratz, Albin / Bünteli, Kurt / Kaufmann, Bruno
Kapitel: Die frühmittelalterlichen Bestattungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

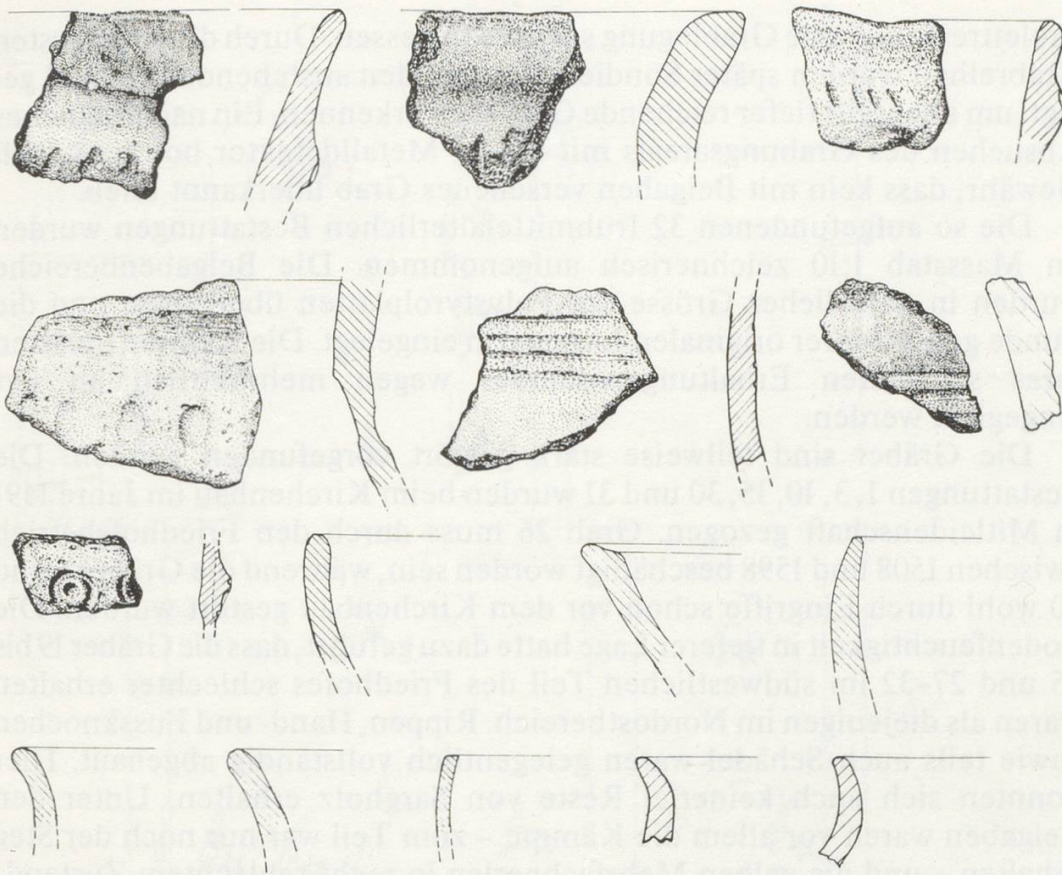


Abb. 13 Hallau-Bergkirche. Keramik der späten Bronzezeit (M. 1:2).

Im Füllmaterial der untersuchten Gräber lagen recht häufig Keramikscherben, Silexabschläge und Holzkohlebröcklein, die mit den Bestattungen nichts zu tun haben konnten. Bei der Keramik handelte es sich um meist unverzierte Fragmente dickwandiger Töpfe, die grob in die Zeit der Wende vom zweiten zum ersten Jahrtausend v. Chr. zu datieren sind (Auswahl Abb. 13).

Insbesondere das doch recht zahlreiche Vorkommen von Silexabschlägen, also von Produktionsabfällen, lässt uns annehmen, dass das Material nicht aus zerstörten Brandgräbern stammt, sondern dass es sich dabei eher um sekundär verlagerte Siedlungsreste handeln dürfte.

III. Die frühmittelalterlichen Bestattungen

1. Bemerkungen zu Grabungstechnik und Erhaltungszustand

Im Gegensatz zu den neuzeitlichen, zeichneten sich die frühmittelalterlichen Grabgruben in der dunkelbraunen Ackererde nicht ab, waren als solche an der Oberfläche nicht zu erkennen. Aus diesem Grunde wurde das Erdmaterial in etwa 30 cm dicken Lagen flächig abgetragen, bis auftretende

Skelettreste auf eine Grablegung schliessen liessen. Durch die so gefassten Grabreihen wurden später Sondiergräben in den anstehenden Mergel gelegt, um allenfalls tiefer reichende Gräber zu erkennen. Ein nachträgliches Absuchen des Grabungsareals mit einem Metalldetektor bot zusätzlich Gewähr, dass kein mit Beigaben versehenes Grab unerkannt blieb.

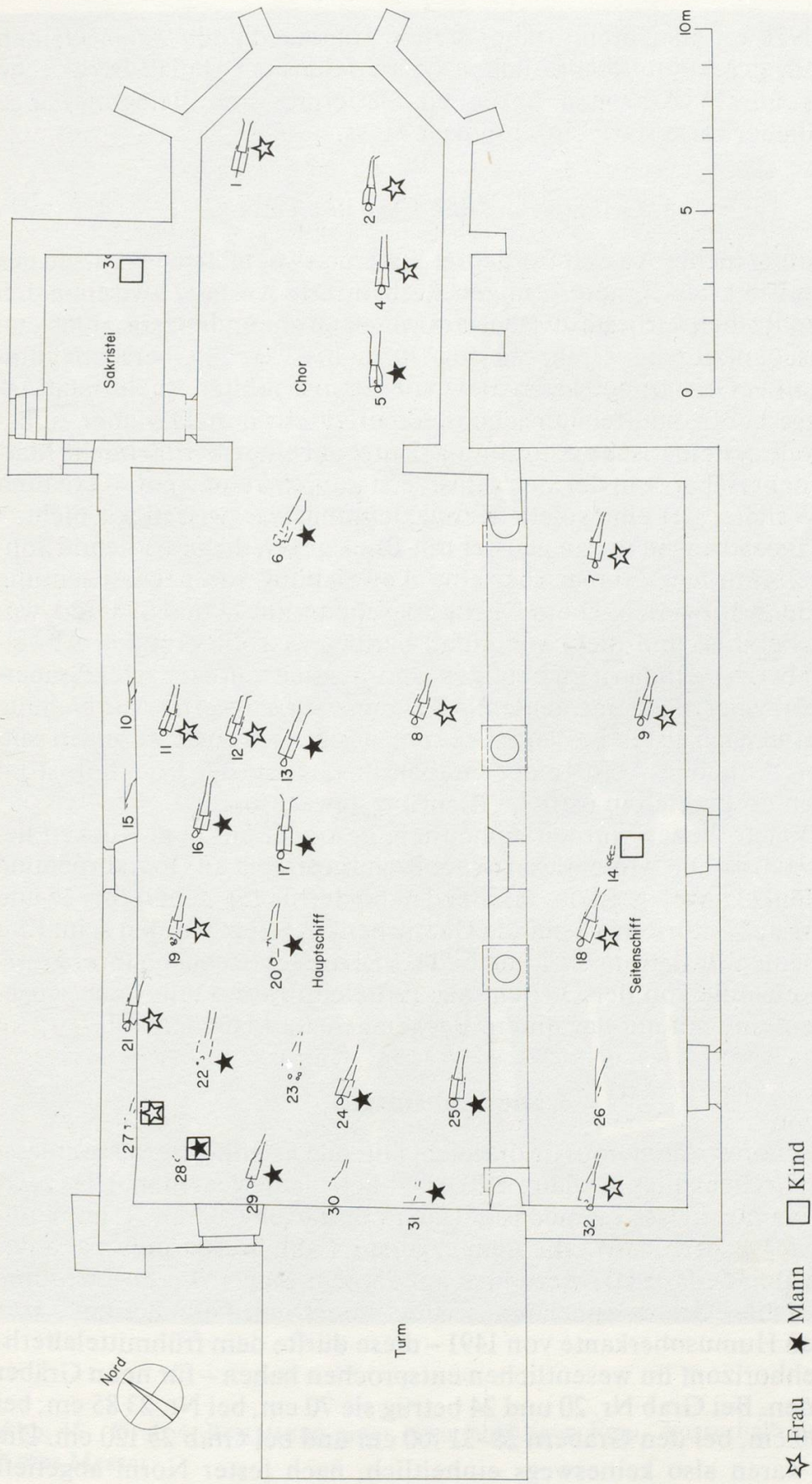
Die so aufgefundenen 32 frühmittelalterlichen Bestattungen wurden im Massstab 1:10 zeichnerisch aufgenommen. Die Beigabenbereiche wurden in natürlicher Grösse auf Polystyrolplatten übertragen und die Funde gemäss ihrer originalen Lage darin eingelegt. Die Kämme mussten ihres schlechten Erhaltungszustandes wegen mehrheitlich an Ort eingegipst werden.

Die Gräber sind teilweise stark gestört vorgefunden worden. Die Bestattungen 1, 3, 10, 15, 30 und 31 wurden beim Kirchenbau im Jahre 1491 in Mitleidenschaft gezogen. Grab 26 muss durch den Friedhofsbetrieb zwischen 1508 und 1598 beschädigt worden sein, während die Gräber 6 und 20 wohl durch Eingriffe schon vor dem Kirchenbau gestört wurden. Die Bodenfeuchtigkeit in tieferer Lage hatte dazu geführt, dass die Gräber 19 bis 25 und 27–32 im südwestlichen Teil des Friedhofes schlechter erhalten waren als diejenigen im Nordostbereich. Rippen, Hand- und Fussknochen sowie teils auch Schädel waren gelegentlich vollständig abgebaut. Hier konnten sich auch keinerlei Reste von Sargholz erhalten. Unter den Beigaben waren vor allem die Kämme – zum Teil war nur noch der Steg erhalten – und die gelben Mehrfachperlen in recht schlechtem Zustand.

2. Ausdehnung und Grösse des Friedhofs

Anlässlich der Grabungen 1976 wurden im Innern der Kirche 32 mehr oder weniger intakte Bestattungen gefasst. Hinzu kamen verlagerte Skelettreste von wenigstens zehn weiteren Individuen (Abb. 14). Das Fehlen von Gräbern im östlichen Teil des Langhauses, in der Nordhälfte des Chores und in der Sakristei ist auf Planierungen beim Kirchenbau zurückzuführen. Weitere Gräber müssen im Bereiche des später angebauten Seitenschiffes durch Grablegungen in der Zeit von 1508 bis 1598 zerstört worden sein.

Gehen wir von der angetroffenen regelmässigen Anordnung der Gräber aus, ist anzunehmen, dass im heutigen Kircheninnern ehemals rund 50 weitere Bestattungen vorhanden waren. Der Hallauer J. G. Pfund berichtet unter anderem, dass auch im Jahre 1843 bei der Erweiterung des Friedhofes gegen Nordwesten eine grosse Zahl Bestattungen gehoben wurden (S. 14). Wir können somit annehmen, dass sich das Gräberfeld weiter in diese Richtung erstreckt hat oder noch erstreckt. Ziehen wir zudem in Betracht, dass schon im 15. Jahrhundert im Zuge der Entdeckung des Gräberfeldes (S. 11) über ein halbes Hundert Gräber geöffnet worden sein sollen, so ist eine stattliche Grösse des einstigen Friedhofes vorauszusetzen. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass er mehrere hundert Gräber umfasste.



31 Abb. 14 Hallau-Bergkirche. Plan der frühmittelalterlichen Gräber mit Geschlechtsangabe.

Die 1976 untersuchten Gräber stellen somit lediglich einen kleinen Ausschnitt des frühmittelalterlichen Gräberfeldes auf Hallau-Bergkirche dar, was unsere Aussagen bezüglich Datierung und Belegungslänge verständlicherweise stark einschränken muss.

3. Orientierung und Lage der Toten

Der untersuchte Ausschnitt deutet auf eine systematische Anlage des Friedhofes in kreissegmentförmigen Reihen. Der Abstand zwischen den einzelnen Reihen variierte zwischen minimal 60 cm und maximal 150 cm. Der Zwischenraum der Gräber betrug 110 cm bis 290 cm. Überschneidungen einzelner Grabgruben lagen nicht vor. Ebenso fehlten Nachbestattungen. Diese bei frühmittelalterlichen Gräberfeldern immer wieder zu beobachtende systematische Anordnung deutet auf eine oberflächliche Markierung der Gräber, von der sich selbstverständlich keine Spuren erhalten haben. Welcher Art eine solche Kennzeichnung war, wissen wir nicht.

Alle Bestattungen waren geostet mit Blick gegen die aufgehende Sonne, wobei sämtliche Gräber aber eine Abweichung von der Ostrichtung gegen Süden aufwiesen. Diese betrug zwischen rund 12 und 38 Grad, wobei auffallend ist und nicht auf Zufall beruht, dass die grössten Abweichungen bei den Gräbern im heutigen Chorbereich vorlagen. Der Gräberplan (S. 31) zeigt, dass eine generelle Tendenz zur stärkeren Abweichung von Westen nach Osten bestand. Dies entspricht, wie noch zu zeigen sein wird, der zeitlichen Abfolge der Gräber, das heisst, der Friedhof ist im untersuchten Bereich in östliche Richtung gewachsen.

Die Verstorbenen wurden einheitlich, gestreckt auf dem Rücken liegend, bestattet. Die Arme waren in der Regel gestreckt an Oberkörper und Oberschenkel angelegt (Abb. 15). Bei den beiden Toten der Gräber 17 und 29 (Tf. 26 u. 28) dürften sie auf die Oberschenkel gelegt worden sein. Einzig die beiden Bestattungen 2 und 5 (Tf. 24), die schon wegen ihrer grössten Abweichung von der Ostrichtung auffielen, wiesen teils leicht angewinkelte Arme mit auf das untere Becken gelegten Händen auf.

4. Die Grabanlagen

Wie schon erwähnt, musste die leicht fallende Friedhofsterrasse anlässlich des Kirchenbaues im Jahre 1491 erheblich planiert werden. Dies zeigt sich schon darin, dass die höchstgelegene Bestattung (Grab 1), im Nordosten, auf 493,20 m ü. M., die tiefstliegende, Grab 32, im Südwesten des untersuchten Teils des Gräberfeldes, auf 491,35 m lagen. Was die ursprüngliche Tiefe der Gräber anbelangt, so liess sie sich im Falle der noch vorhandenen Humusoberkante von 1491 – diese dürfte dem frühmittelalterlichen Gehorizont im wesentlichen entsprochen haben – für neun Gräber bestimmen. Bei Grab Nr. 20 und 24 betrug sie 70 cm, bei Nr. 23 85 cm, bei Nr. 27 90 cm, bei den Gräbern 28–31 100 cm und bei Grab 25 120 cm. Die Gräber waren also keineswegs einheitlich, nach fester Norm abgetieft



Abb. 15 Grab 4. Bestattung einer etwa 60jährigen Frau. Ausserhalb des linken Knies Messer.

worden. Kaum zufällig dürfte aber sein, dass das reiche Frauengrab 7, wahrscheinlich als kleines Kammergrab anzusprechen, wie auch das best-ausgestattete Männergrab 5 im Vergleich zu den umliegenden Bestattungen deutlich tiefer eingelassen wurden als diese.

Einerseits die schlechten Erhaltungsbedingungen für organische Stoffe, andererseits der Umstand, dass sich die Grabgruben im anstehenden Erdmaterial kaum abzeichneten, erlauben nur sehr beschränkte Aussagen zum Grab- oder Sargbau. Sicher dürfen wir annehmen, dass einzelne Verstorbene, vielleicht in ein Leichentuch gehüllt, ohne Sarg in einfachen Erdgruben beigesetzt wurden. Vereinzelt haben sich auf der Grabsohle Reste eines Bodenbrettes erhalten. Da keinerlei Spuren von Seitenwandresten vorhanden waren, könnte es sich dabei um einfache Totenbretter gehandelt haben. Hinweise auf eigentliche Sargkonstruktionen liegen aber aus den Gräbern 1, 4, 12, 13 und 25 vor. Vom Frauengrab 4 (Tf. 24) können die Ausmasse des Sarges mit einer Länge von ca. 185 cm und einer Breite von 42 cm als gesichert gelten. Die Verstorbene selbst wies aufgrund der anthropologischen Ausmessung eine Körperhöhe von 163 cm auf. Drei Stossfugen in der teilweise noch vorhandenen nördlichen Seitenwand zeigen, dass diese aus wenigstens vier schmalen Brettern zusammengesetzt gewesen sein muss. Im Männergrab 13 (Tf. 26), in dem sich ebenfalls Reste der Seitenwände erhalten konnten, betrug die Breite der einzelnen Bretter 12 cm bei einer Stärke von 2,5 cm. Der Abstand der beiden Seitenwände von 43 cm bestätigt, dass die Särge recht schmal gewesen sein dürften. Die Sargkisten müssen verzapft oder verdübelt gewesen sein, da sich in keinem Falle Eisennägel nachweisen liessen. Soweit sich die vorhandenen Holzreste noch bestimmen liessen, handelte es sich durchweg um Weisstanne (*Abies alba*).

Aus den oben angeführten Gründen ist nicht ohne weiteres zu entscheiden, ob Grab 7 eine Ausnahme darstellt. Die Grabgrube, die enthielt die Überreste einer etwa 20jährigen, reich ausgestatteten Frau, war gegenüber den umliegenden Gräbern 40–50 cm tiefer, bis in den anstehenden Mergel eingelassen und zeichnete sich daher sehr deutlich ab. Sie war leicht trapezförmig mit einer Länge von rund 210 cm und einer Breite von 150 cm bzw. 120 cm (Tf. 25). Da diese Ausmasse die notwendige Grösse für ein einfaches Sarggrab bei weitem übersteigen, darf wohl zu Recht angenommen werden, dass in diesem Falle ein Kammergrab vorliegt²³. Da keinerlei Holzreste mehr vorhanden waren, können keine Aussagen über die Konstruktion der Kammer gemacht werden. Die junge Frau wurde in der Mitte der Grabkammer, sehr wahrscheinlich ohne zusätzlichen Sarg, beigesetzt.

Gräber aus Steinplatten oder Trockenmauern fehlten, hingegen waren in mehreren Fällen lose Umfassungen oder Markierungen aus Sand- und Kalksteinen vorhanden. Zweifelsohne kam diesen nicht eine praktische,

²³ Siehe dazu Martin 1976, 17 f.

sondern vielmehr eine symbolische Bedeutung zu. Bei Gräbern, wo konkrete Hinweise auf Särge oder möglicherweise auch nur Rahmen vorlagen, fehlten sie. Dass sich wenigstens Totenbrett und Steinumfassung gegenseitig nicht ausschlossen, belegt Grab 2 (Tf. 24).

5. Geschlechtsverteilung und Alter

Bevor auf die Besprechung der Beigaben und die Beigabensitte eingetreten wird, soll ein kurzer Überblick über die Zusammensetzung des untersuchten Ausschnittes des Gräberfeldes nach Geschlecht und Alter der Verstorbenen gegeben werden. Ausführlicher wird sich dazu B. Kaufmann äussern (S. 59 ff.).

Nach anthropologischem Ausweis und aufgrund geschlechtsspezifischer Beigaben setzen sich die 32 Bestattungen (ohne sekundär verlagerte Skelettreste) folgendermassen zusammen:

Frauen	12	Erwachsene, nicht bestimmbar	5
Mädchen	1	Kinder, nicht bestimmbar	1
Männer	11	Säuglinge	1
Knaben	1		

Bei den fünf nicht bestimmbareren Erwachsenen handelt es sich um stark gestörte oder nahezu vollständig zerstörte Bestattungen. In vier Fällen wurden die noch vorhandenen Skelettreste vom Anthropologen als «eher weiblich» angesprochen.

Was die Verteilung nach Alter anbelangt, so sticht in erster Linie das durchschnittlich hohe Sterbealter hervor (siehe dazu S. 59). Weiter scheinen uns Kinder, Kleinkinder und besonders Säuglinge stark untervertreten zu sein. Da für diese Jahrhunderte von einer grossen Kindersterblichkeit auszugehen ist, drängt sich die Vermutung auf, Säuglinge und Kleinkinder seien im Normalfall nicht ordentlich auf dem Friedhof beigesetzt, sondern irgendwo verscharrt oder anderweitig beseitigt worden. Dies scheinen die Verhältnisse in anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern zu bestätigen.

6. Beigaben aus Männergräbern

Wie aus der Zusammenstellung der Beigaben und Trachtbestandteile in Abb. 16 hervorgeht, lassen sich die Männerbestattungen grundsätzlich in eine Gruppe «Bewaffnete» und in eine Gruppe «nicht Bewaffnete» aufteilen. Von den insgesamt 12 gesicherten Männern (inkl. Knabe Grab 28) weisen deren drei, also ein Viertel, keine Waffen auf. Die Waffenausstattung beschränkt sich auf ein Minimum, nämlich auf den Sax (einschneidiges Kurzschwert) sowie Pfeile und – was zu vermuten, aber nicht nachzuweisen ist – auf Bögen. Der Sax erscheint siebenmal, dreimal in Kombination mit Pfeilspitzen. Dem Toten aus Grab 29 wurden lediglich Pfeile mit-



Abb. 17 Grab 17. Sax in situ. Deutlich erkennbar die 6 Bronzenietköpfe der ledernen (vergangenen) Scheide.

Alle Saxe aus der Grabung 1976 wie auch die drei noch vorhandenen Exemplare von 1843 sind zu den sogenannten Breitsaxen zu zählen. Der kurze Sax aus Grab 28 war einem 4- bis 6jährigen Knaben mitgegeben worden. Breitsaxe, die gegen Ende des 6. Jahrhunderts in Mode kamen, charakterisieren sich durch eine kurze, allmählich breiter werdende Schneide und eine verhältnismässig lange Griffangel. Im Verlaufe der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden sie von den Langsaxen abgelöst. Damit ist uns ein erster zeitlicher Rahmen gesetzt, der die Waffengräber von Hallau-Bergkirche grob in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert. Die schwere Klinge und der lange holzverschaltete Griff, der eine im Normalfall zweihändige Führung nahelegt, lässt an der Wirkung des einseitigen Hiebswertes nicht zweifeln. Die schweren Exemplare, wie sie die Funde aus Grab 5 (Tf. 3,5) und Grab 17 (Tf. 12,4) darstellen, scheinen typisch für die Zeit um 650 zu sein. In beiden Fällen waren die ledernen Scheiden unter anderem mit grossköpfigen Bronzenieten mit drei zum Rand hin geschlitzten Löchern versehen. Dieser Niettypus scheint recht beliebt gewesen zu sein und war dementsprechend weit verbreitet. Wie die originale Fundlage von Sax und Scheidenbeschläge zu verstehen gibt (Abb. 17), muss die Scheide den unteren Griffteil der darin steckenden Waffe bis zu einem Drittel bedeckt haben. Die Riemendurchzüge auf der Rückseite der Scheiden zur Befestigung am Gürtel bestanden aus aufgenähten Lederlaschen oder, wie bei den Saxen der Gräber 5, 6, 16 und 22, aus angenieteten, schmalen Tragbügeln aus Eisen (Beispiel Tf. 11, 7c u. d). Was Tragweise und Beigabe ins Grab anbelangt, so werden wir in Kapitel 8 (S. 52) nochmals auf diese Waffe zurückkommen müssen.

Pfeile und Köcher:

Soweit aufgrund des doch recht schlechten Erhaltungszustandes zu schliessen ist, liegen in den Inventaren nur zwei Spitzentypen vor (Vorkommen siehe Abb. 16). Einmal sind dies solche mit rautenförmigem Blatt, sowohl mit geschlitzter als auch geschlossener Tülle (Beispiel Tf. 10, 2), zum anderen sind es Flügelspitzen (Tf. 4, 5b). Letztere nur fragmentarisch erhalten, sind deutlich seltener und weisen glatte, also nicht tordierte Schäfte auf. Beide Typen erscheinen in den Inventaren gleichzeitig.

Wie bereits erwähnt, haben sich keinerlei Reste von Pfeilbögen erhalten. Hingegen haben wir Anhaltspunkte dafür, dass drei Verstorbenen die Pfeile im Köcher mitgegeben wurden. Für die Toten aus den Gräbern 16 und 17 sind dies eine kleine Schnalle beziehungsweise ein Schnallenfragment aus Eisen unter dem Rücken, die zu einem Köchertragriemen gehört haben dürften (Tf. 12, 2). Beim noch relativ jungen Mann aus Grab 22 wurden ausserhalb des Saxes beim rechten Knie ein ovalgebogenes, 4,5 cm breites Eisenblech und darin liegend die Holzreste dreier Pfeilschäfte geborgen. Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass es sich bei diesem Beschlag um ein Mundblech des Köchers gehandelt hat (Tf. 16, 2). Die dazugehörigen Pfeilspitzen fanden sich auf der Höhe des Oberarmes, was eine

Länge der aus dem Köcher gezogenen Schäfte von wenigstens 80 cm bedingt. Der Köcherkörper selbst muss aus einem vergänglichen Material, am ehesten wohl Leder oder Fell, bestanden haben.

6.2 Gürtelschnallen und Gürtelgarnituren

Der Leibriemen aus Leder spielte in der alamannischen Männertracht stets eine wichtige Rolle. Vom spätrömischen breiten Militärgürtel mit tierstilverzierten, gegossenen Schnallen ausgehend, lief die Entwicklung über Schnallen mit rechteckigem Beschläg aus Eisen, teils silbertauschiert, zu solchen mit ovalem, oder nierenförmigem Schnallenbeschläg. An der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert setzten einfache Gürtel ohne Schnallenbeschläg ein, die dann im Verlaufe der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts von einer neuen Modeströmung verdrängt wurden. Im fränkischen Bereich bildete sich der sogenannte dreiteilige Gürtel heraus, der sich in der Folge auch im alamannischen Raum grosser Beliebtheit erfreute. Neu an diesem Gürtel war, dass am Gurtende ein dem Schnallenbeschläg symmetrisches Gegenbeschläg angebracht wurde. Ein weiteres, meist rechteckiges Beschläg kam in der Gurtmitte hinzu, also auf dem Rücken, und dürfte wenigstens von der Idee her zur Fixierung der Gürteltasche gedient haben. In der Regel aus Eisen, wurden die Beschläge teils in Form von Silber-, Messing- oder gar Goldtauschiert verziert. Noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts breitete sich eine neue Modewelle aus, deren Ursprünge bei östlichen Reitervölkern zu suchen sind. Auffallend an der neuen Gürtelmode war der prunkvolle Besatz. Neben der Gürtelschnalle und der neu dazugekommenen Riemenzunge wurde der Gürtel mit mehreren Nebenbeschlägen geschmückt, an denen zum Teil lederne Riemchen hingen, die ihrerseits mit Zungen versehen waren. Allerdings haben sich diese vielteiligen Garnituren im linksrheinischen Gebiet der Alamannen nur bedingt durchgesetzt. Gegen Ende des Jahrhunderts verschwanden sie und machten wieder dem einfachen, in der Regel nur noch mit einer Schnalle besetzten Leibriemen Platz²⁴.

Einfache Gürtelschnallen:

Rund die Hälfte aller bestatteten Männer von Hallau-Bergkirche war im Besitze von Gürtel einfachster Ausführung, das heisst lediglich mit Schnalle und Dorn aus Eisen versehen. Die Schnallenbügel sind durchweg von langovaler Form (Beispiel Grab 13, Tf. 9, 1).

²⁴ Ausführliche Behandlung der Gürtelmode bei Christlein 1978, 63 ff.

Dreiteilige Gürtelgarnituren:

Unverzierte Garnituren aus Eisen führten die Gräber 5, 16, 17, 20 und 22. Soweit aufgrund des Erhaltungszustandes zu entscheiden ist, handelt es sich in allen Fällen um dreieckige bis trapezförmige Schnallen- und Gegenbeschläge von unterschiedlich starker Profilierung mit drei Nieten. Vergleichbare Beschläge scheinen recht zahlreich aus dem Gräberfeld von Bülach vorzuliegen²⁵ und können nach heutiger Erkenntnis bereits ins 1. Viertel des 7. Jahrhunderts datiert werden²⁶. Die Schnallen der Gräber 17 und 20 kennen als einzige mehr oder weniger rechteckige Bügel (Tf. 12, 3a u. Tf. 14, 1a). Nach G. Fingerlin gehören rechteckige Schnallen zu den frühesten Formen dreiteiliger Garnituren und wären demnach an den Beginn des 7. Jahrhunderts zu stellen²⁷. Dazu sei bemerkt, dass in unserem Fall Grab 17 einen Breitsax später Form führt.

Die einzige verzierte Gürtelgarnitur stammt aus Grab 6 (Tf. 4, 1). Schnallen- und Gegenbeschläge sind trapezförmig, leicht profiliert und ebenfalls mit drei Nieten versehen. Das Rückenbeschlag fehlt. Die schlecht erhaltenen Beschläge sind silberplattiert/messingtauschiert und weisen ein bedauerlicherweise kaum noch erkennbares Tierdekor auf. Form und Zierweise lassen diese Garnitur in die Mitte des 7. Jahrhunderts setzen. Wenige Jahrzehnte früher muss das Gegenbeschlag auf Tafel 23, 3 hergestellt worden sein, das aus einem vollständig zerstörten Grab stammt. Das trapezförmige Beschlag wies ursprünglich drei Nieten auf und ist monochrom tauschiert. Leiterbänder umrahmen ein Flechtband mit Punkten.

6.3 Taschen und Tascheninhalte

Gruppierungen von Kleinfunden – zu nennen sind beispielsweise Toilettenutensilien, Feuerstähle und Silices – lassen nicht daran zweifeln, dass zur alamannischen Männertracht auch eine Tasche oder ein Beutel gehört haben muss. Bei den Bestattungen von Hallau-Bergkirche kann durchweg, abgesehen von den Gräbern 6 und 17, direkt oder indirekt auf die Existenz solcher Behältnisse geschlossen werden.

Die Fundlage von Tascheninhalt und Gürtelbeschlägen zeigt eindeutig, dass diese Taschen unmittelbar am Gürtel befestigt waren und wahrscheinlich am Rücken getragen wurden. Sie dürften, jederzeit abnehmbar, mit einem oder zwei Lederriemchen am Gürtel beziehungsweise am Rückenbeschlag oder an Ösenbeschlägen, sofern solche zusätzlich vorhanden, verschlauft gewesen sein²⁸. Die Hallauer Gürteltaschen waren

²⁵ Werner 1953, Tafel XIV–XVI.

²⁶ Koch 1982, 25.

²⁷ Fingerlin 1971, 108 f.

²⁸ Zu Rekonstruktion und Tragweise der Taschen siehe Vogt 1960, 75 ff.

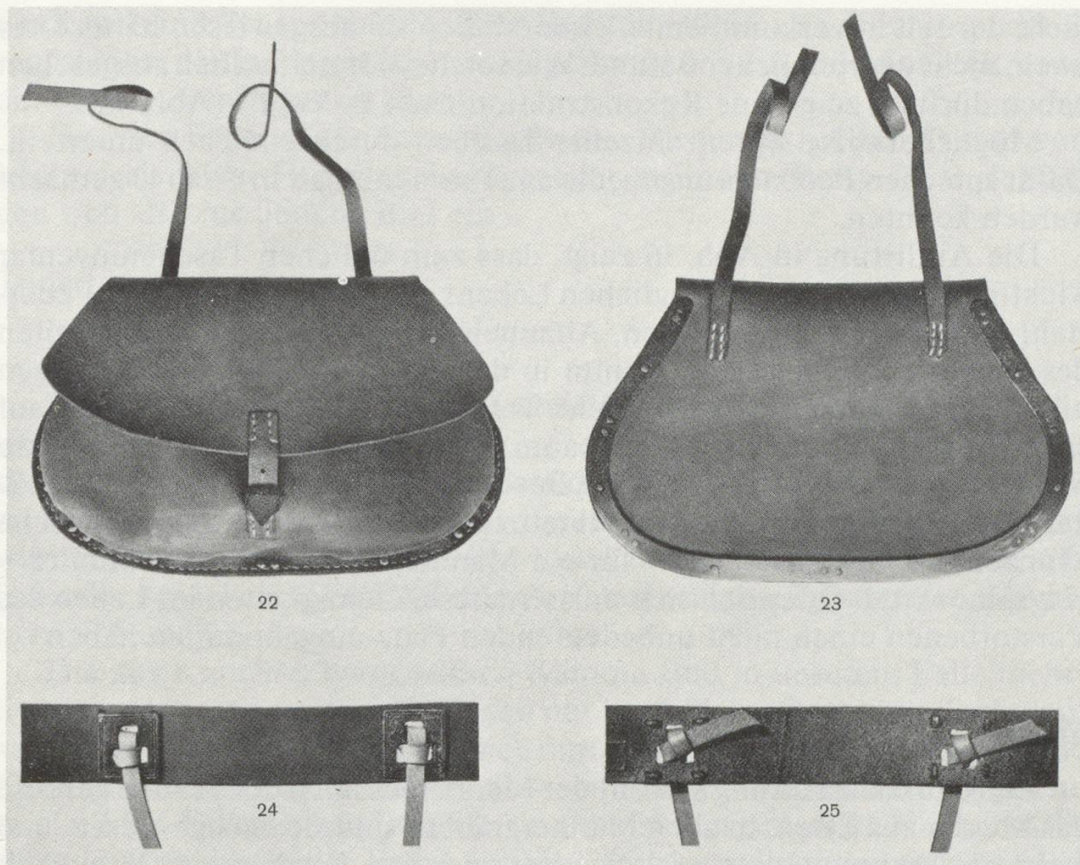


Abb. 18 Rekonstruktion einer Männertasche von Bülach (E. Vogt, 1960, Tf. 29).

mehrheitlich ausschliesslich aus Leder gefertigt, das heisst, sie wiesen auch keine metallenen Verschlusschnallen auf. Im Falle der Gräber 5, 24 und 31 besitzen wir konkrete Hinweise auf Form und Grösse solcher Taschen, da Reste vorhandener Rahmen vorliegen. Der Taschenrahmen aus Grab 5 bestand aus einem 0,8 cm breiten, dünnen Eisenblech und war mit 12 Bronzenieten mit halbkugeligem Kopf wahrscheinlich aussen auf das Rückenleder geheftet (Tf. 2, 3). Demnach war die Tasche von breitovaler Form, unten abgeplattet, etwa 18 cm breit und 11 cm hoch. Die Rahmenreste aus Grab 31 (Tf. 21, 1) lassen auf gleiche Form und Grösse schliessen. Ein nahezu identischer Rahmen liegt aus Kaiseraugst (Grab 1108) vor²⁹. Mit knapp 14 cm Breite und 10 cm Höhe wesentlich kleiner war die Tasche aus Grab 24. Der Rahmen, maximal 1,2 cm breit, ist ebenfalls aus Eisenblech, aber oval und mit fünf Eisennieten bestanden. Unter dem Taschenrahmen lag ein ca. 20 cm langes Messer, was dafür spricht, dass dieses in einer Scheide auf dem Taschenrücken getragen wurde. Die Tasche selbst war ohne Inhalt, wäre als solche demzufolge nicht erkannt worden, wenn

²⁹ Martin 1976 (b), Tafel 66.

nicht der selten vorkommende Eisenrahmen sie ausgewiesen hätte. Dies ist ein nicht unerheblicher Befund. Wie solche Männertaschen ausgesehen haben dürften, zeigt eine Rekonstruktion nach E. Vogt³⁰ (Abb. 18).

Möglicherweise waren einzelne Taschen durch ein Fach unterteilt. Dafür sprechen Beobachtungen, die am Tascheninhalt in Grab 13 gemacht werden konnten.

Die Auflistung in Abb. 16 zeigt, dass zum üblichen Tascheninventar wichtige Gegenstände des täglichen Lebens wie Rasiermesser oder Feuerstahl und Feuersteine gehörten. Anzunehmen ist, dass sich zu Lebzeiten des Verstorbenen auch der Kamm in der Tasche befand. Neben diesen nützlichen Dingen trugen sämtliche Toten aber auch allerlei Ramsch auf sich. In erster Linie waren dies kaum noch verwendbare Metallobjekte wie verbogene Nägel, beschädigte Beschläge, Eisenstifte oder Gussbrocken. Daneben fanden sich aber vereinzelt auch Glasscherben, römische Münzen, ein Spielstein und – für ein Männergrab recht ungewöhnlich – ein Spinnwirtel. Offensichtlich müssen diese Kleinigkeiten im Leben des Verstorbenen einen nicht unbedeutenden Platz eingenommen haben.

Messer:

Zur Grundausrüstung sowohl der Männer als auch der Frauen gehörte das Messer aus Eisen. In allen Männergräbern sind sie nachgewiesen, und es ist anzunehmen, dass auch das stark gestörte Knabengrab 28 ein solches geführt hat. Mit Ausnahme von Grab 22 gilt, dass alle mit einem Sax bewaffneten Männer das Messer in einer auf der Saxscheide zusätzlich vorhandenen Scheide getragen haben. Der Tote aus Grab 22 bewahrte sein Messer in der Tasche auf. Dies dürfte auch der ältere Mann aus Grab 13 zu Lebzeiten gepflogen haben. Anstelle einer Waffe wurde sein Messer neben dem rechten Unterarm deponiert. Alle übrigen Messer scheinen ausen an der Tasche angebracht gewesen zu sein.

Die Messer, von denen sich nur die Klinge und vereinzelt Teile der Griffangel erhalten konnten, dürften ehemals Längen von gegen 20 cm bis maximal 25 cm aufgewiesen haben. Die Klingen sind, wenn überhaupt, nur schwach geschweift, wirken also eher dolchartig (Beispiel Tf. 3, 5h).

Feuerstähle:

Das frühmittelalterliche Feuerzeug bestand aus einem Schlageisen, dem sogenannten Feuerstahl, und dem funkenwerfenden Feuerstein. Ein Drittel aller Männer haben Feuerzeuge auf sich getragen (Vorkommen siehe Abb. 16). Dass solche nicht ausschliesslich mit der Männerausrüstung in Verbindung zu bringen sind, zeigt der Befund im Frauengrab 7. Die junge Frau hat in ihrer Tasche ebenfalls einen Feuerstahl besessen. In

³⁰ Vogt 1960, Tafel 29.

der Regel sind Feuersteine häufiger als Feuerstähle, was dadurch zu erklären ist, dass die Funktion eines Schlageisens auch ein anderes Gerät, etwa ein Messer, übernehmen konnte.

Die vier Feuerstähle beziehungsweise Reste (inkl. Grab 7) sind von leicht dreieckiger Form mit hochgezogenen Enden (Beisp. Tf. 3, 4c), fügen sich also ins übliche Bild ein.

Toilettengeräte:

Kämme

Das Vorkommen der Kämme (Abb. 16) macht klar, dass sie nicht – wie vielleicht vermutet werden könnte – ein typisches weibliches Attribut darstellen³¹. Allein die Tatsache, dass diese Kämme, die der Verstorbene zu Lebzeiten wohl in der Tasche trug, im Grabe meist speziell deponiert wurden, unterstreicht ihre wichtige Rolle auch für den Mann. Um so auffallender ist vielleicht ihr Fehlen in den eher besser ausgestatteten Saxgräbern 5, 6 und 22.

Die aus Knochen hergestellten Kämme sind in unserem Falle mehrheitlich schlecht erhalten. Oft liegen nur noch kleine Reste vor. Trotzdem kann festgestellt werden, dass es sich durchweg – und dies trifft auch für die Kämme aus den Frauengräbern zu – um für das 7. Jahrhundert typische zweireihige Formen handelt. Sie sind meist von unterschiedlicher Zähnung und weisen in der Regel einfache Strichverzierungen auf (Beispiel Tf. 10, 1). Im Gegensatz zu den Frauen verwendeten die Männer keine Futteralkämme (siehe dazu S. 50).

Rasiermesser

Neben den entweder am Sax oder an der Tasche getragenen Messern führten 5 Verstorbene ein weiteres Messer als Tascheninhalt (Abb. 16). Letztere werden als eigentliche Rasiermesser angesprochen, was aber selbstverständlich nicht bewiesen werden kann. Mit Klingenslängen unter 10 cm sind sie deutlich kleiner als die Normalmesser. Ihre Klinsen sind zudem stärker geschweift, und die Spitze kann leicht hochgezogen sein (Beispiel Tf. 3, 4a). Bei den Stücken aus den Gräbern 5 und 20 haben sich an den Griffzungen Spuren des hölzernen Heftes erhalten. Reste einer gelegentlich zu beobachtenden Stoffumwicklung, die mit einem Rasiertuch in Verbindung zu bringen sind, konnten nicht festgestellt werden. Klappmesser, die in unserem Raum erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aufzukommen scheinen, fehlen³².

³¹ Im Vergleich mit anderen Gräberfeldern ist in Hallau das Vorkommen der Kämme in Männergräbern überdurchschnittlich hoch. Vgl. Werner 1953, 16; Neuffer-Müller 1983, 96; Koch 1982, 70.

³² Vgl. Schneider 1983, 238.

Pinzetten

Grab 29 wies als einziges eine Pinzette aus Eisen auf. Erhalten ist lediglich noch der umgebogene, nach unten breiter werdende, bandförmige Griffteil (Tf. 20, 6a). Die fehlenden Zangenteile dürften, nach innen gebogen, breit geendet haben³³. Pinzetten, die in Grabinventaren des 7. Jahrhunderts eher selten auftreten, werden in der Literatur des öfteren unter Rasierzeug geführt und mit dem Fehlen von Rasiermessern erklärt. Dahinter steckt wohl die Vorstellung, Pinzetten seien zur Rasur gebraucht und von Rasiermessern verdrängt worden³⁴. Nun, Pinzetten sind bestenfalls zum Auszupfen einzelner Haare, nicht aber für eine weitgehende Bartpflege oder gar eine Rasur brauchbar und sind übrigens auch in Frauengräbern nachgewiesen³⁵. Das Fehlen von eigentlichen Rasiermessern besagt lediglich, dass sich der Verstorbene nicht oder allenfalls mit einem ganz gewöhnlichen Messer rasierte.

6.4 Übrige Beigaben

Unter den Männerbestattungen wies nur Grab 20 eine Gefäßbeigabe auf. Es handelte sich dabei um eine Knickwandschale aus Ton mit einem Durchmesser von 19 cm (Tf. 15, 5). Sie wurde am linken Fuss des Toten abgestellt und enthielt wohl eine Wegzehrung für den Gang ins Reich der Toten. Selbstverständlich sind Speisegeräte aus dem vergänglichen Holz nicht auszuschliessen.

7. Beigaben aus Frauengräbern

Bevor auf die Besprechung der Grabinventare eingetreten wird, ist in Erinnerung zu rufen, dass auch mehrere Frauengräber teils empfindlich gestört waren. Die Zusammenstellung der Trachtbestandteile und Beigaben in Abb. 19 kann somit nicht in allen Fällen der tatsächlich mitgegebenen Ausstattung entsprechen.

7.1 Schmuck

Ohringe:

Von den als gesichert geltenden Frauen haben deren vier, also ein Drittel, zu Lebzeiten Ohringe getragen. Zwei Damen waren im Besitze von einfachen Bronzeringen von etwa 5 bis 6 cm Durchmesser (Grab 1, Tf 1,1),

³³ Beispiele Koch 1982, Tafel 41, A 14; Werner 1953, Tafel III, 12.

³⁴ Siehe Werner 1953, 17; Neuffer-Müller 1983, 96.

³⁵ Vgl. Martin 1976, 89

Die 12 vorhandenen Halsketten von Hallau-Bergkirche bestehen im Minimum aus 31, im Maximum aus 157 einzelnen Elementen. Den weitaus grössten Teil davon machen wie üblich nichtdurchscheinende (opake) Glasperlen, ein- oder mehrfarbig, aus. Nur im Falle der Kette aus Grab 7 nehmen durchscheinende (transluzide) Glasperlen knapp mehr als 50% ein. 5 Ketten weisen zudem mit teils erheblichen Anteilen den wahrscheinlich aus den Ostseegebieten importierten braunroten Bernstein auf. Bei der Kette aus Grab 7 kommen je ein Silber- und Eisenring sowie ein kleiner Ammonit hinzu.

Grab	Glasperlen Total	transluzid %	Anzahl Typen	verziert %	Mehrfach- perlen %	Bernstein
1	85	0	9	2	73	1
4	31	10	3	0	90	-
7	146	52	40	32	8	11
8	70	17	16	17	10	35
9	76	0	8	57	21	-
11	99	6	17	7	60	12
12	31	6	12	13	58	-
18	67	10	16	16	14	-
19	74	3	20	24	16	-
21	117	11	19	15	54	-
32	71	31	13	6	30	17
27	66	20	14	15	41	-

Offensichtlich hing die Anzahl der Perlen und insbesondere der Besitz von Bernstein von der Wohlhabenheit der Verstorbenen ab. So wiesen die Gräber 4 und 12, deren Toten am wenigsten Perlen trugen, auch ansonsten eine minimale Ausstattung auf. Mehrgliedrige, ausgesprochen üppige Gehänge besaßen die Damen in den Gräbern 7, 8, 11 und 21. Wie diese Ketten im einzelnen genau aufgebaut waren, liess sich verständlicherweise nicht mehr eruieren. Den Rekonstruktionsversuchen (Abb. 20) liegen zwar Beobachtungen bezüglich der Abfolge einzelner Perlen oder Kettenstränge in originaler Fundlage zugrunde, doch im wesentlichen basieren sie auf Empfinden und Geschmack des Restaurators des 20. Jahrhunderts. Für den heutigen Betrachter liegt der Reiz dieses Halsschmuckes weniger in der Anzahl der verwendeten Perlen begründet, sondern vielmehr in der Tatsache, dass jede einzelne Kette unter Verwendung der meist gleichen oder ähnlichen zur Verfügung stehenden Typen anders zusammengestellt war. Diese individuelle Komposition muss der Trägerin zweifelsohne eine ganz persönliche Note gegeben haben.

Die Datierung von Halsketten ist aus mehreren Gründen nicht unproblematisch. Zum einen stellen wir fest, dass immer wieder antiquierte Perlen verwendet wurden. So stossen wir etwa beim Gehänge, das die noch junge Frau aus Grab 7 getragen hat, auf eine römische

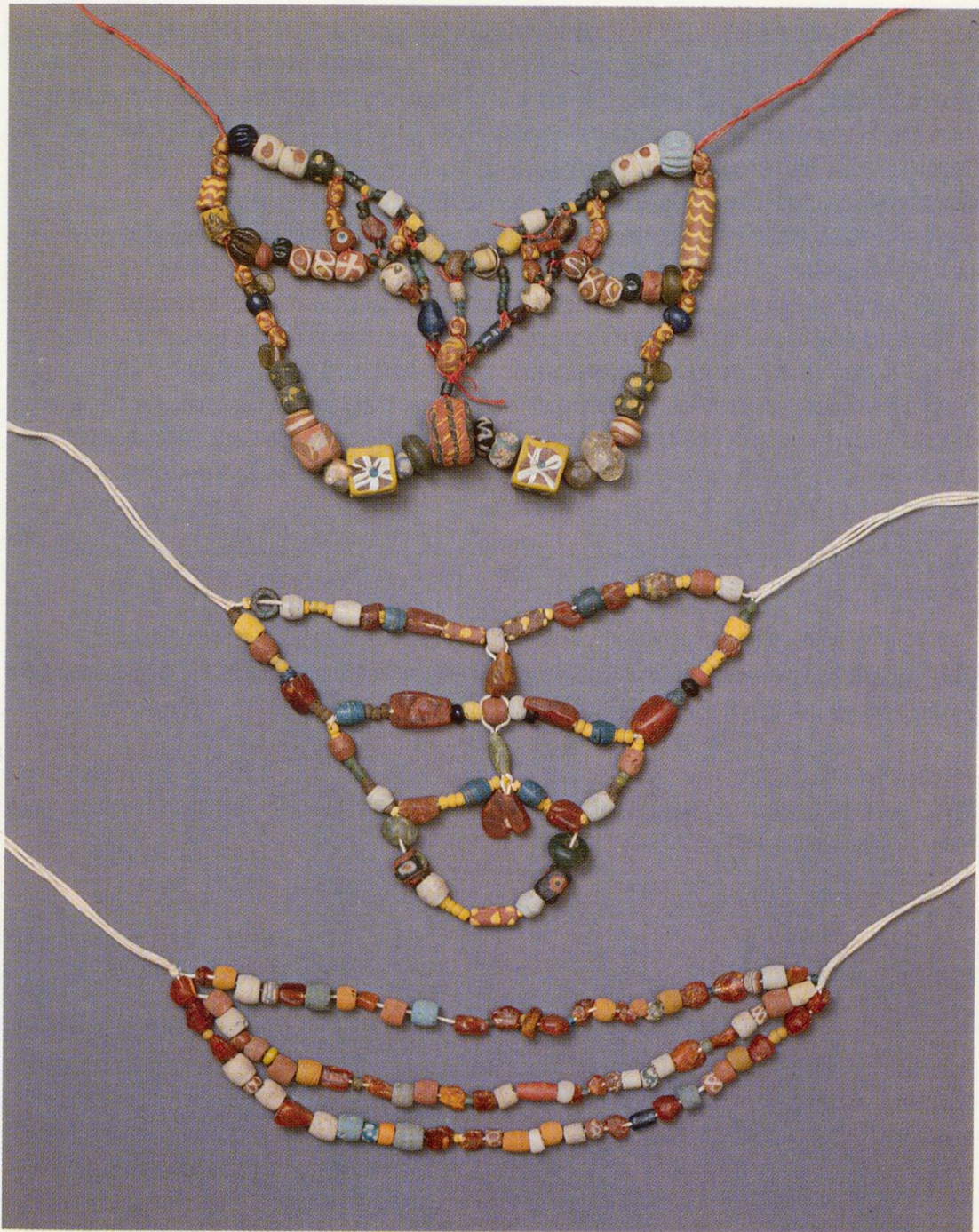


Abb. 20 Halsketten (Rekonstruktionsversuch). Oben: Grab 7; Mitte: Grab 11; unten: Grab 8.

Melonenperle (Tf. 5, 1 I). Kobaltblaue, linsenförmige Perlen, die in die späte römische Kaiserzeit zu setzen sind³⁷, erscheinen mehrmals (Beispiel Grab 18, Tf. 13, 1a). Zum andern ist davon auszugehen, dass Halsketten beziehungsweise Perlen über Jahrzehnte, vielleicht sogar vererbt, im Besitze der Verstorbenen gewesen sind, zum Zeitpunkt der Grablegung also auch nicht der aktuellen Mode entsprochen haben. Späte Formen, etwa mandelförmige Perlen, die nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts auftreten sollen³⁸, liegen nicht vor.

Überblicken wir die Hallauer Halsketten als Ganzes, so fallen, was die Verwendung der einzelnen Typen anbelangt, die Ketten aus den Gräbern 7 und 4 aus dem mehr oder weniger einheitlichen Bild. Das Gehänge aus Grab 7 sticht einerseits durch die Typenvielfalt hervor, andererseits durch die grossen, prunkvollen Perlen. Demgegenüber besteht die Kette der etwa 60jährigen Frau aus Grab 4 fast ausschliesslich aus den kleinen Mehrfachperlen und kennt als einzige keine mehrfarbigen Typen.

Armringe und Armbketten:

Armschmuck ist wie üblich selten. Aus Grab 1 liegt ein nicht in situ geborgener, unverzierter Armring aus Bronzedraht vor (Tf. 1, 8), dessen Zugehörigkeit zum Grabinventar letztlich sogar fraglich erscheint.

Als einzige trug die Tote in Grab 32 am linken Handgelenk ein Perlenarmband, bestehend aus 47 Glas-, 1 Bernstein- und 1 Bronzeperle. Hinzu kommen 1 Spielstein, 1 Bronzeöse und 2 spätkaiserzeitliche Bronzemünzen (Tf. 22, 3).

7.2 Gürtel und Gürtelgehänge

Gürtel:

Im Gegensatz zum burgundischen kannte die Frauentracht im alamannischen Kulturkreis nur den einfachen, ohne Beschläge versehenen Leibriemen. Die meist langovalen, schmucklosen Gürtelschnallen aus Eisen sind in Hallau in fast allen Gräbern vorhanden. Wo sie fehlen, dürften sie vollständig vergangen sein, da in allen Fällen vorhandenes Gürtelgehänge nicht daran zweifeln lässt, dass der Gürtel mit ins Grab gegeben worden sein muss. Solche Gürtelgehänge, ein kennzeichnender Bestandteil der alamannischen Frauentracht, sind in Hallau-Bergkirche mindestens aufgrund der Fundlage von Messern und Kämmen in allen Gräbern nachgewiesen. Wie aus Abb. 19 hervorgeht, ist für mehr als die Hälfte aller Verstorbenen eine am Gürtel hängende Tasche belegt. Fünfmal erscheint ein Kettengehänge und einmal zusätzlich ein Perlengehänge.

³⁷ Neuffer-Müller 1983, 43.

³⁸ Neuffer-Müller 1983, 46 ff.

Kettengehänge:

Kettengehänge liegen in fünf Gräbern vor. Es handelt sich dabei um ein oder mehrere, teils erstaunlich schwere Ringe beziehungsweise um Glieder von Eisenketten (Beispiel Tf. 1,4). Solche Ringe oder Kettenglieder, oft achterförmig gebogen, dürften als Bestandteile der Taschenriemen selbst anzusehen sein oder, an diesen angebracht, als Aufhängevorrichtungen für diverse Utensilien gedient haben (siehe Abb. 21).



Abb. 21 Rekonstruktion eines Gürtelgehanges von Oerlingen (E. Vogt, 1960, Tf. 33).

Perlengehänge:

Für die gutausgestattete junge Frau aus Grab 7 kann ein am Gürtel angebrachtes Perlengehänge nachgewiesen werden. Das Gehänge, bestehend aus 19 Glasperlen und zwei Bronzegussfragmenten (Tf. 5,3), lag auf der Innenseite des rechten Oberschenkels und der Beckenschaufel, muss also rechts der Tasche, nur wenig unterhalb des Gürtels, getragen worden sein.

Taschen und Tascheninhalte:

Wie wir gesehen haben, war bei den Männern die Tasche unmittelbar am Leibriemen befestigt und wurde auf dem Rücken getragen. Bei den Frauen bildete sie einen Teil des linksseitig getragenen Gürtelgehänges und war wahrscheinlich an einem Lederriemen auf Kniehöhe oder noch tiefer angebracht. Aufgrund vorhandener Bronzenieten, kleiner Schnallen und Tascheninhalte darf davon ausgegangen werden, dass sieben Verstorbene mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Tasche oder einen Beutel getragen haben. Offensichtlich waren die Hallauer Taschen von einfacher Ausführung mit Schnallen- oder Schnürverschluss. So fehlen durchbrochene Bronzezierringe und dazugehörige Ringe. Nur die Tasche aus Grab 7 weist vergleichbares Zubehör auf: einen Eisenring und eine mit konzentrischen Kreisen und Punktaugen verzierte Scheibe aus der Rose eines Hirschgeweihs (Tf. 6, 11). Solche Geweihscheiben scheinen im 6. Jahrhundert vor allem im fränkischen Bereich verbreitet gewesen zu sein³⁹.

Was die Tascheninhalte anbelangt, so finden sich neben römischen Spielsteinen und einer Nähnaedel – wie bei den Männern – Altwaren in Form von Glasscherben, Bronzegussresten und Nägeln. Die Tote in Grab 7 trug zudem einen Feuerstahl in ihrer Tasche mit (Tf. 6, 12a).

Kämme:

Bei neun Bestatteten fanden sich Reste eines Kammes von durchweg zweireihiger Form (Vorkommen Abb. 19). Da die Frauenkämme in der Regel nicht wie bei den Männern in der Tasche getragen wurden, sondern offen, sehr wahrscheinlich am Tragriemen der Tasche hingen, waren sie in aufklappbaren Futteralen untergebracht (Beispiele Grab 2, Tf. 1, 2 und Grab 18, Tf. 13, 3). Einzig die Frau aus Grab 21 war im Besitze eines Kammes ohne Futteral, wenigstens sind keine Reste eines solchen gefunden worden. Bezeichnenderweise wurde dieser Kamm unter dem linken Fuss deponiert.

³⁹ Martin 1976, 98.

Messer:

Wie die Käämme, so wurden auch die Messer sichtbar am Gürtelgehänge getragen. Nur die Frauengräber 2 und 11 sowie das Mädchengrab 27 weisen keine solchen auf. Soweit dem schlechten Erhaltungszustand nach zu urteilen ist, unterscheiden sich Frauen- und Männermesser nicht voneinander.

Nadeln:

Die Frauen aus den Gräbern 7, 11, 19 und 32 wiesen in ihren Inventaren Ziernadeln, sogenannte Haarpfeile, auf. Wie etwa das Grab einer wohlhabenden Dame um die Mitte des 7. Jahrhunderts aus der Kirche Bülach⁴⁰ zeigt, dürften diese Ziernadeln wenigstens teilweise zum Aufstecken der Frisur gebraucht worden sein oder mit einer Kopfbedeckung in Zusammenhang gebracht werden müssen. Meist erscheinen sie in Verbindung mit Ohringen, sind also doch Ausdruck eines gewissen Wohlstandes. In unserem Falle treten sie dreimal in Kombination mit Ohrschmuck auf. Auffallend ist nun, dass keine der vier Hallauer Frauen die Nadel als Kopf- oder Gewandschmuck verwendete, sondern am Gürtelgehänge getragen hat. Für die Toten der Gräber 7 und 32 kann fast mit Sicherheit angenommen werden, dass die Nadeln in der Messerscheide steckten. In allen Fällen handelt es sich um Stücke aus Bronze. Aus den Gräbern 11 und 19 stammen zwei gegen 18 cm lange Nadeln mit Vogelkopffende (Tf. 8, 4 u. Tf. 14, 8), die wahrscheinlich ins zweite Viertel des Jahrhunderts zu datieren sind⁴¹. Etwas älter könnten die beiden Exemplare aus den Gräbern 7 und 32 mit polyedrischem Kopf beziehungsweise mit schäufelchenförmigem Ende sein (Tf. 5, 5 u. 21, 5).

Übriges Zubehör:

Die Gräber 1 und 7 wiesen je einen Schlüssel unterschiedlicher Ausführung auf (Tf. 1, 5 und Tf. 5, 4d). Schlüssel finden sich nur in Frauengräbern und wurden ebenfalls am Gürtelgehänge getragen. Sie sind nicht etwa mit Haustüren in Verbindung zu bringen, sondern mit kleinen Holzkästchen, die einst den persönlichen Besitz der Verstorbenen enthielten⁴².

⁴⁰ Drack 1970, 21.

⁴¹ Siehe dazu Fingerlin 1971, 60 f.

⁴² Martin 1976, 89.

7.3 Schuhgarnituren

Aus Grab 8, das die Überreste einer mit rund 65 Jahren recht alten Frau enthielt, stammen die zwei kleinen Schnallenbeschläge mit entsprechenden Gegenbeschlägen sowie die zwei Riemenzungen auf Tafel 7, 6. Die Beschläge lagen im Bereiche der Mittelfusssknochen, weisen sich somit also eindeutig als Schuhgarnitur aus und nicht etwa als Besatz von Beinkleidern, sogenannten Wadenbinden. Sie sind von dreieckiger Form und silbertauschiert. Das Dekor, ein von drei Strichlinien eingefasstes Punktfeld, dürfte in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts zu setzen sein. Schuhgarnituren sind recht selten und treten meist nur in Frauengräbern auf.

7.4 Übrige Beigaben

Unter den übrigen Funden – zu nennen sind unter anderem ein einzelner Spinnwirtel, zwei römische Spielsteine und mehrere Amulett- oder Schmuckanhänger – verdient die Glasgefäßbeigabe in Grab 7 besondere Beachtung. Glasgefäße sind in alamannischen Friedhöfen ausgesprochene Raritäten und stellen Importe aus Oberitalien oder aus dem Rheinland dar. Der feingerippte Becher aus bläulichem Glas (Tf. 6, 13) ist knapp 8 cm hoch und weist eine gerundete, omphalosförmig eingezogene Bodenpartie auf. Das atypische Stück, ehemals wohl ein Trinkgefäß der jungen Frau, wurde neben dem rechten Unterschenkel deponiert.

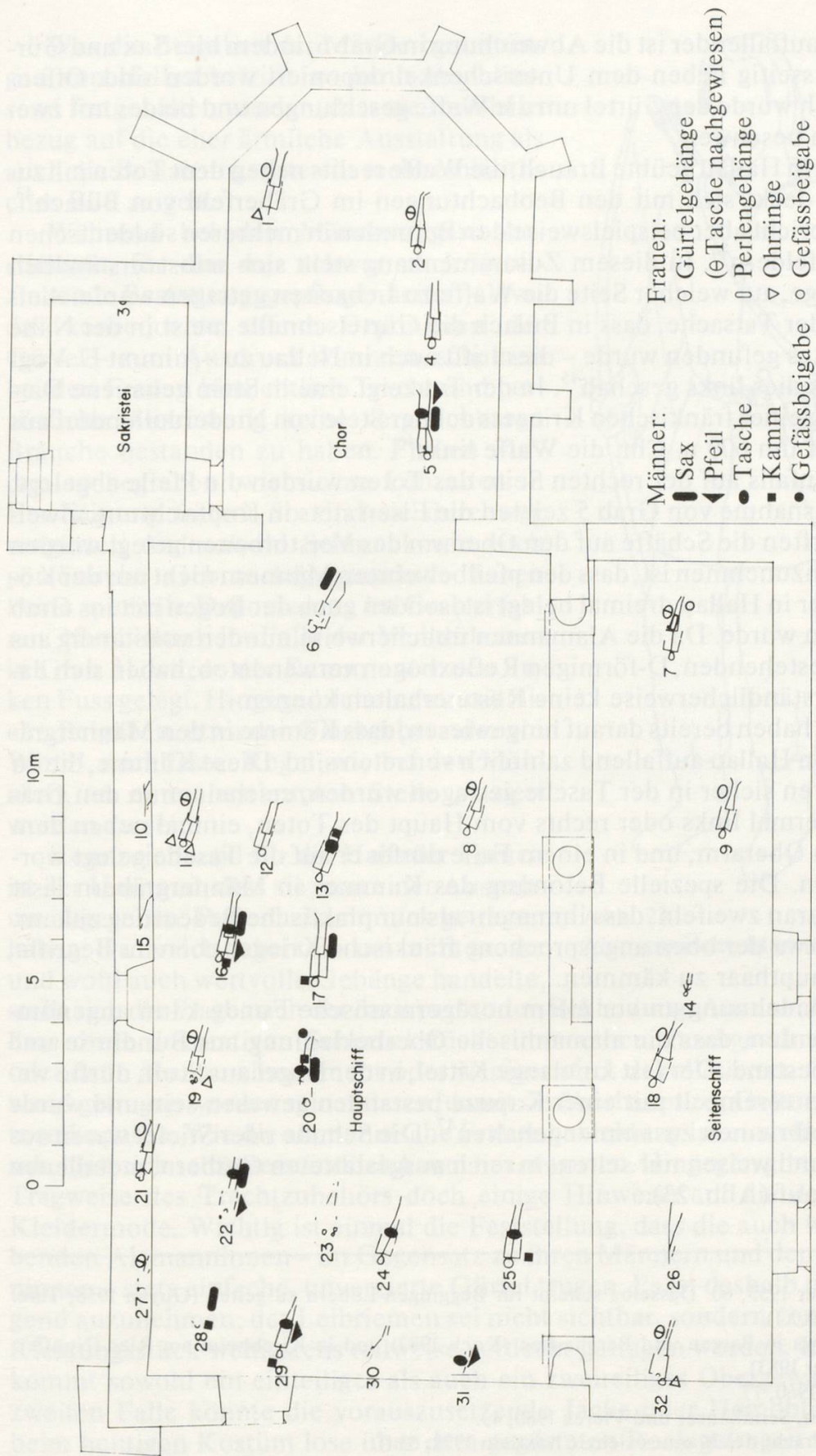
8. Bemerkungen zu Tracht- und Beigabensitte

Im Folgenden sollen die wichtigsten Beobachtungen in bezug auf Beigabensitte und Tracht zusammengefasst werden. Wie schon bei der Besprechung der einzelnen Beigaben beginnen wir mit den Männerbestattungen.

Wir haben bereits ausführlich darauf hingewiesen, dass alle Verstorbenen gestreckt auf dem Rücken liegend bestattet wurden. Die Arme waren in der Regel mehr oder weniger gestreckt an den Körper angelegt. Aus einzelnen Gräbern liegen Holzreste vor, die von einfachen Sargkisten oder von Totenbrettern stammen müssen.

Wie es der Sitte in der späteren Merowingerzeit entsprach, wurden die Leibriemen durchweg offen deponiert. Mehrheitlich wurden sie über die Oberschenkel der Toten gelegt, einmal auf die Unterschenkel, und im Falle von Grab 24 dürfte der Gürtel mitsamt der Tasche unter dem Rücken des Bestatteten gelegen haben. Da bei den dreiteiligen Gürteln die Gegenplatte in originaler Fundlage stets die Rückseite zeigte, ist anzunehmen, dass die Gurtenden jeweils umgeschlagen wurden.

Mit Ausnahme von Grab 6 wurden die Saxe rechts des Toten abgelegt. Nur beim Verstorbenen in Grab 22 geschah dies auf Kniehöhe, in allen übrigen Fällen auf Höhe der Oberschenkel (Abb. 22). Die Spitze zeigte immer nach unten und die Schneide, abgesehen von Grab 5, nach innen.



53 Abb. 22 Hallau-Bergkirche. Lage der wichtigsten Trachtbestandteile und Beigaben.

Um so auffallender ist die Abweichung in Grab 6, indem hier Sax und Gürtel linksseitig neben dem Unterschenkel deponiert worden sind. Offensichtlich wurde der Gürtel um die Waffe geschlungen und beides mit zwei Steinen beschwert.

Der in Hallau geübte Brauch, die Waffe rechts neben dem Toten mitzugeben, deckt sich mit den Beobachtungen im Gräberfeld von Bülach⁴³, widerspricht aber beispielsweise den Befunden in mehreren süddeutschen Gräberfeldern⁴⁴. In diesem Zusammenhang stellt sich selbstverständlich die Frage, auf welcher Seite die Waffe zu Lebzeiten getragen wurde. Aufgrund der Tatsache, dass in Bülach die Gürtelschnalle meist in der Nähe des Saxes gefunden wurde – dies trifft auch in Hallau zu –, nimmt E. Vogt an, dass dies links geschah⁴⁵. In der Tat zeigt eine in Stein gehauene Darstellung eines fränkischen Kriegers auf der Stele von Niederdollendorf aus der Zeit um 600 n. Chr. die Waffe links⁴⁶.

Ebenfalls auf der rechten Seite des Toten wurden die Pfeile abgelegt. Mit Ausnahme von Grab 5 zeigten die Eisen stets in Kopfrichtung. Zweimal dürften die Schäfte auf den Oberarm des Verstorbenen gelegt worden sein. Anzunehmen ist, dass den pfeilbewehrten Männern nicht nur der Köcher, der in Hallau dreimal belegt ist, sondern auch der Bogen mit ins Grab gegeben wurde. Da die Alamannen üblicherweise nur den vollständig aus Holz bestehenden, D-förmigen Reflexbogen verwendeten, haben sich davon verständlicherweise keine Reste erhalten können.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass Kämme in den Männergräbern von Hallau auffallend zahlreich vertreten sind. Diese Kämme, die zu Lebzeiten sicher in der Tasche getragen wurden, erscheinen in den Gräbern viermal links oder rechts vom Haupt des Toten, einmal neben dem rechten Oberarm, und in einem Falle dürfte er auf die Tasche gelegt worden sein. Die spezielle Betonung des Kammes in Männergräbern lässt nicht daran zweifeln, dass ihm mehr als nur praktische Bedeutung zukam. So ist etwa der oben angesprochene fränkische Krieger eben im Begriffe, sein Haupthaar zu kämmen.

In Anlehnung an vor allem nordgermanische Funde kann angenommen werden, dass die alamannische Oberbekleidung aus Bundhose und Kittel bestand. Der fast knielange Kittel, in der Regel aus Stoff, dürfte wenigstens vereinzelt mit einer Kapuze bestanden gewesen sein und wurde vom Leibriemen zusammengehalten⁴⁷. Die Schuhe oder Stiefel waren aus Leder und weisen nur selten, in reich ausgestatteten Gräbern, metallenen Besatz auf (Abb. 23).

⁴³ Werner 1953, 60. Dasselbe scheint für Beggingen-Löbern zu gelten (Guyan 1958, Tafel XIX-XXI).

⁴⁴ So etwa in Barga und Berghausen (Koch 1982) und in Kirchheim am Ries (Neuffer-Müller 1983).

⁴⁵ Vogt 1960, 77.

⁴⁶ Martin, Sennhauser und Vierck 1980, 43.

⁴⁷ Zur Tracht des Mannes siehe Christlein 1978, 63 ff.

Was die Beigaben der Männerbestattungen von Hallau betrifft, so kann abschliessend festgehalten werden, dass sie sowohl in bezug auf die eher ärmliche Ausstattung als auch die Bestattungssitte ein recht einheitliches Bild zeigen.

Während bei den Männern ganz bestimmte, für uns nur schwer nachzuvollziehende Bestattungsgepflogenheiten – etwa das konsequente offene Deponieren der Gürtel – zum Ausdruck kommen, scheinen bei den Frauen hinsichtlich Tracht und persönliche Ausrüstung keine vergleichbaren Bräuche bestanden zu haben. Frauen wurden so begraben, wie sie zu Lebzeiten in Erscheinung traten. So sind sie durchweg umgürtet, und sowohl Schmuck wie auch persönliche Gebrauchsgegenstände haben keine spezielle Deponierung im Grab erfahren. Nur einmal, im Falle der Verstorbenen in Grab 21, wurde der Kamm unter den linken Fuss gelegt. Hingegen scheinen zusätzliche Beigaben, etwa der Glasbecher oder ein Wirtel, nach fester Regel, wie bei den Männern, an einer bestimmten Stelle plaziert worden zu sein.

Kennzeichnend für die Hallauer Frauen ist der Umstand, dass sie, von einer Ausnahme abgesehen, Perlenhalsschmuck getragen haben. Da es sich dabei teils um recht grosse und wohl auch wertvolle Gehänge handelte, stellt sich die Frage nach der dazu passenden Bekleidung. Anzunehmen ist, dass diese dekorativen Schmuckstücke über einem hochgeschnittenen oder dann aber zu einem mehr oder weniger stark dekolletierten Obergewand getragen worden sein müssen, damit sie überhaupt zur Geltung kommen konnten. Wie die alamannische Frauenbekleidung im einzelnen aussah, lässt sich selbstverständlich kaum beantworten. Hingegen gibt uns die Tragweise des Trachtzubehörs doch einige Hinweise auf die damalige Kleidermode. Wichtig ist einmal die Feststellung, dass die auch wohlhabenden Alamanninnen – im Gegensatz zu ihren Männern und den Romaninnen – stets einfache, unverzierte Gürtel trugen. Es ist deshalb naheliegend anzunehmen, der Leibriemen sei nicht sichtbar, sondern von einem Kleidungsstück wenigstens teilweise verdeckt getragen worden. In Frage kommt sowohl ein einteiliges als auch ein zweiteiliges Obergewand. Im zweiten Falle könnte die vorauszusetzende Jacke oder Hemdbluse wie beim heutigen Kostüm lose über dem gegürteten Rock getragen worden



Abb. 23
Alamannische Männertracht.

oder aber kasackartig über den Gürtel gefallen sein und diesen leicht verdeckt haben. Ersteres setzt ein relativ kurzes Kleidungsstück voraus, da sonst Gürtelbeziehungsweise Perlengehänge bedeckt worden wären. Die Länge der Gürtelgehänge legt nahe, dass der Rock bis auf die Höhe der Waden, wenigstens aber unter die Knie reichte. Was die Fussbekleidung anbelangt, so dürfen wir wohl am ehesten an Stiefel denken. Dafür spricht auch vereinzelt auf Wadenhöhe auftretendes Schnallenbeschlag, sogenannte Wadenbindengarnituren. Abb. 24 mag eine Vorstellung über Tracht und Bekleidung der 30jährigen Frau in Grab 32 vermitteln.

Wie das gestörte Grab 27, das die Überreste eines etwa 7jährigen Mädchens enthielt, zeigt, dürften sich Frauen- und Mädchen-tracht nicht wesentlich voneinander unterscheiden haben. Wie die Erwachsenen war die kleine Dame im Besitze von Hals-schmuck, Gürtel und Gürtelgehänge.

9. Die soziale Struktur

Wenn im Folgenden kurz auf Herkunft und gesellschaftliche Stellung der Bestatteten auf Hallau-Bergkirche eingetreten wird, so ist zu berücksichtigen, dass wir lediglich in einen kleinen Ausschnitt des Friedhofs Einblick nehmen können.

Bis vor kurzem herrschte in der archäologischen Forschung die Meinung vor, dass etwa anhand der Waffenausrüstung auf Standesunterschiede, das heisst auf den rechtlichen Status der Verstorbenen, geschlossen werden könne. Heute geht man eher davon aus, dass Gleichsetzungen wie Spathaträger = freier Hofbauer, Saxträger = freier Kleinbauer oder Unbewaffneter = Höriger nicht zulässig sind. Die Grabausstattung lässt nur bedingt Aussagen über den Rechtsstand des Toten zu; sie sagt in erster Linie über seinen einstigen Besitzstand aus.

Was nun die Hallauer Männerbestattungen anbelangt, so sind sie nach R. Christlein allesamt in die unterste der vier Besitzkategorien einzuordnen (Qualitätsgruppe A)⁴⁸. Wir haben es also mit anderen Worten mit ärmlichen Ausstattungen zu tun. Dies gilt letztlich auch für den Toten aus

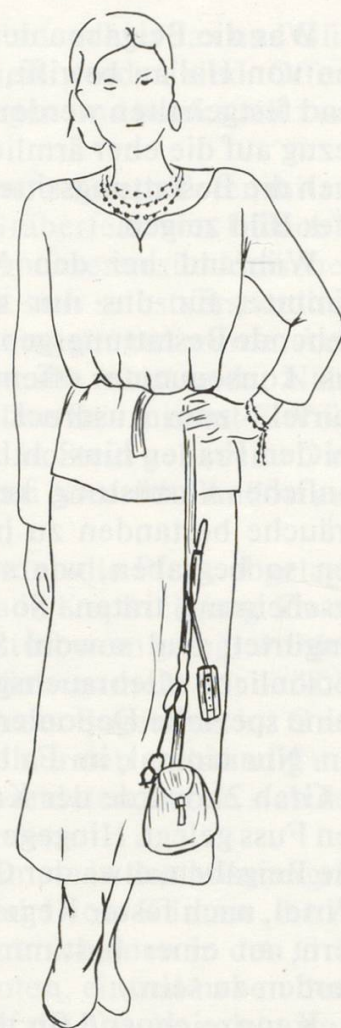


Abb. 24
Alamannische Frauentracht.
Rekonstruiert anhand der
Fundsituation in Grab 32.

⁴⁸ Christlein 1978, 20.

Grab 6, der als einziger im Besitze eines verzierten Gürtels war. Es fehlen durchweg Spathen, Schilde, Reitzzeug oder Gefässe aus Glas oder Bronze. Die Zusammenstellung der Grabbeigaben (Abb. 16, S. 36) zeigt, dass Waffengräber, insbesondere saxführende, überdurchschnittlich stark vertreten sind und dass im übrigen alle Gräber ein sehr ähnliches und ausgeglichenes Inventar aufweisen.

Ein doch etwas anderes Bild vermitteln uns die Frauengräber von Hallau. Von den 13 gesicherten Frauen- und Mädchengräbern weisen deren 12 Perlenketten auf, teils mit recht hohen Anteilen von Bernstein. Zweimal treten silberne Ohrringe und je einmal eine silbertauschierte Schuhgarnitur und ein Glasgefäss auf. In fast allen Fällen sind Gürtelgehänge und Taschen nachgewiesen. Nach Christlein müssten somit sämtliche Frauen als wohlhabend bezeichnet werden (Qualitätsgruppe B). Da ja nicht anzunehmen ist, dass die Männer und Frauen aus zwei verschiedenen Gesellschaftsschichten stammen, zeigt dieser Sachverhalt einmal mehr, wie komplex dieser Problemkreis ist.

Wir haben zu Beginn unserer Ausführungen die Frage aufgeworfen, ob wir in den Bestatteten auf Hallau-Bergkirche die einstigen Bewohner der abgegangenen Siedlung Atlingen, östlich des heutigen Hallaus gelegen, erblicken. Die Antwort müssen wir schuldig bleiben. Hingegen darf als sicher gelten, dass uns im gefassten Ausschnitt des Friedhofs Angehörige mehrerer Familien entgentreten. Ziehen wir die relativ kurze Belegungsdauer in Betracht und berücksichtigen wir den Umstand, dass eine beachtliche Anzahl Gräber bei den Planierungsarbeiten anlässlich des Kirchenbaus zerstört worden ist, so dürften wenigstens drei bis fünf Familieneinheiten zu veranschlagen sein. Offensichtlich muss es sich um eine kleinere Dorfgemeinschaft gehandelt haben. Nach dem anthropologischen Befund haben wir es mit einer Bevölkerung zu tun, deren Existenz von harter körperlicher Arbeit geprägt war und die unter anderem auch Anzeichen mangelhafter Ernährung aufwies (siehe dazu S. 63 f.). Dieses Bild lässt weniger an begüterte Grundbesitzer denken, sondern vielmehr an Kleinbauern, wobei damit über deren rechtliche Stellung noch nichts gesagt ist. Dennoch steht aufgrund der Ausstattung der Toten, insbesondere der Frauen, ausser Zweifel, dass es die Gemeinschaft zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben muss. Bei einzelnen Familien dürften Besitz und Ansehen sogar recht beachtlich gewesen sein. Dies zeigen etwa die Inventare der Männergräber 5 und 6, die Ausstattung des kleinen Mädchens in Grab 27 und das überdurchschnittlich reiche Frauengrab 7. Die besondere Stellung der jungen Frau in Grab 7 kommt schon darin zum Ausdruck, dass sie als einzige der Hallauer Bestattungen in einem kleinen Kammergrab beige-
setzt worden sein dürfte.

10. Datierung des Gräberfeldes

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass das alamannische Gräberfeld auf Hallau-Bergkirche ursprünglich mehrere hundert Bestattungen umfasst haben muss (S. 30). Da nicht anzunehmen ist, dass der älteste

Friedhofsbezirk im Bereiche des heutigen Gotteshauses gelegen hat, bleiben wir letztlich über den Zeitpunkt des Beginns der Grablegungen im ungewissen. Dasselbe gilt für die Aufgabe des Bestattungsplatzes.

Die vorliegenden 28 Grabinventare und die wenigen Streufunde geben zu verstehen, dass der im Jahre 1976 untersuchte Bereich einen zeitlich engbegrenzten Abschnitt der Belegungszeit darstellt. Wie schon bei der Besprechung der Inventare dargelegt, weisen etwa Gürtelgarnituren und Waffen die Gräber in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Einerseits lassen das Ausbleiben der Langsaxe, der vierteiligen Gürtel und der schmalen Gürtelbeschläge, andererseits das schon Vorhandensein einer tierstilverzierten Garnitur die spätesten gefassten Bestattungen wohl recht genau um die Jahrhundertmitte ansetzen. Etwas problematischer scheint uns die zeitliche Fixierung der ältesten Bestattungen zu sein. Sowohl unter den unverzierten Gürtelbeschlägen als auch in der Zusammensetzung einzelner Perlenketten sind Anklänge an Formengut und Mode des späten 6. Jahrhunderts unverkennbar. Wir glauben daher, dass die für uns fassbaren ältesten Grablegungen im 1. Viertel des 7. Jahrhunderts einsetzen. Dies würde demnach eine maximale Belegungsdauer von knapp einem halben Jahrhundert bedingen, was der Zeitspanne zweier Generationen entspricht. Die rasche Gräberfolge sowie das unterschiedliche Sterbealter lassen nur schwer sichere Aussagen über die zeitliche Abfolge der einzelnen Gräber zu. Vor allem die etwas leichter einzuordnenden Männerinventare sprechen aber dafür, dass der Friedhof in westöstlicher Richtung gewachsen ist. Der älteste Friedhofsbezirk, der sehr wahrscheinlich noch Bestattungen des 6. Jahrhunderts einschloss, dürfte demnach der Friedhofserweiterung von 1843 zum Opfer gefallen sein.